

### Die slowakische Familie im Wandel: Vergleich zwischen traditioneller und moderner Landbevölkerung

Guran, Peter; Filadelfiova, Jarmila

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Guran, P., & Filadelfiova, J. (2000). Die slowakische Familie im Wandel: Vergleich zwischen traditioneller und moderner Landbevölkerung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12(1), 105-123. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291116>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Forschungsnotizen

---

Peter Guráň & Jarmila Filadelfiová

## Die slowakische Familie im Wandel

Vergleich zwischen traditioneller und moderner Landbevölkerung

### Zusammenfassung

In welcher Weise verändert sich die Familie und wie reagiert sie auf den umfassenden gesellschaftlichen Wandel seit den politischen Umbrüchen von 1989? Welche Rolle spielt die Gemeinde mit ihrem spezifischen kulturellen Hintergrund bei der Bildung neuer Strategien zur Problemlösung in der Familie? Welche Verhaltensmuster in der Familie sind neu, welche sind noch traditionell und welche bleiben vom Wandel unberührt?

Dies sind einige der Fragen, denen das mehrjährige Forschungsprojekt „Die Familie und die Gemeinde in Mitteleuropa“ nachging. Dieser vorliegende Artikel greift auf Ergebnisse des Forschungsprojektes zurück und versucht, am Beispiel der auf dem Land lebenden Familie in der Slowakei einige Tendenzen zu illustrieren, die beispielhaft für die mitteleuropäische Region insgesamt sein könnten.

Die Untersuchung bestätigt zunächst den starken Einfluss der Gemeinde, vor allem ihres kulturellen Hintergrunds, auf die Werthierarchien sowie auch auf konkrete Verhaltensmuster in der Familie: Es zeigte sich, dass die Akzeptanz traditioneller Muster um so stärker ist, je homogener die Gemeinde (in Bezug auf Religiosität und Nationalität) und je geschlossener sie ist (d.h. je weniger mobil ihre Einwohner sind). Auch unter veränderten gesamtgesell-

schaftlichen Bedingungen reproduzieren sich in diesem Umfeld meistens traditionelle Strategien der Problemlösung. In offenen und heterogenen Gemeinden werden dagegen neue Strategien und Wertstrukturen eher akzeptiert, und die Verhaltensmuster innerhalb der Familie weisen eine stärkere Pluralität auf.

Es zeigte sich ferner, dass sich die Verhaltensmuster trotz der enormen Geschwindigkeit des gesamtgesellschaftlichen Wandels generell nur langsam verändern. Zudem verlaufen diese Veränderungen keineswegs linear von der traditionellen hin zur modernen Familie. Oft sind sie gegenläufig; sie bilden scheinbar widersprüchliche Kombinationen aus Wertorientierungen und konkreten Verhaltensformen. Die neunziger Jahre erweisen sich entsprechend auch in der Slowakei als Ausgangspunkt für eine Pluralisierung von Familienformen und -strukturen.

**Schlagnvorte:** Strategien zur Problemlösung in der Familie, Gemeinde, traditionelles Umfeld, modernes Umfeld, wirtschaftliche Situation der Familien, Wertstrukturen.

### Abstract

How is the family changing, and how is it reacting to the comprehensive social changes that have taken place since the political upheavals of 1989? What is the role

of the community, with its specific cultural background, in the creation of new family strategies? Which family behaviours are new, which are traditional, and which remain untouched by the changes? Those are some of the questions investigated by the longitudinal research project Family and Community in Central Europe. The following article draws on empirical results from this research project and uses the rural Slovakian family as an example to illustrate some trends that could be applicable to Central Europe in general.

First, the research confirms that the community, especially its cultural background, has a strong influence on value structures and on concrete family behaviours. It is clear that acceptance of traditional models is stronger when the community is more homogenous (with respect to religion and nationality) and more isolated (i.e. lower inhabitant mobility). In such an environment, even given new social condi-

tions, there is usually a regeneration of traditional problem-solving strategies. In open and heterogeneous communities, on the other hand, there is greater acceptance of new strategies and value structures, and there is a wider variety of family behaviours.

Furthermore, appears that despite the great speed of change in society as a whole, family behaviour is changing slowly. In addition, the developments are not linear from traditional-to-modern family behaviour. There are often developments in opposite directions, yielding apparently contradictory combinations of family values and concrete behaviours. It seems that in Slovakia, as elsewhere, the nineties began the diversification of family models and structures.

*Keywords:* Family problem-solving strategies, community, traditional and modern environments, economic situation of families, value structures.

## Theoretische Grundlagen

In der Entwicklung der Beziehungsmuster und der Strukturen innerhalb der Familie im mitteleuropäischen Raum sind in den letzten Jahrzehnten vier grundlegende Tendenzen erkennbar:

1. *Demokratisierung der innerfamiliären Beziehungen* – allmählicher Wandel von der traditionellen patriarchalischen Struktur, basierend auf der Autorität des Mannes und der Unterordnung der Kinder gegenüber ihren Eltern, zu modernen und gleichberechtigten Beziehungen, sowohl in Bezug auf Geschlecht als auch auf die Generation;
2. *Individualisierung der innerfamiliären Beziehungen* – allmählicher Übergang von sozial definierten, vorrangig durch die Herkunft des Einzelnen bestimmten Beziehungen hin zu überwiegend frei gewählten und gemeinsam ausgehandelten Beziehungen;
3. *Dynamisierung der Familie* – die Familie wird offener und zugänglicher für Veränderungen, die der gesellschaftliche Wandel mit sich bringt, aber auch für individuelle Entwicklung einzelner Familienmitglieder;
4. *Pluralisierung von Familienstrukturen und -formen* – dieser Prozess knüpft an die übrigen an und bedeutet die Bildung eines immer breiteren und komplexeren Spektrums von innerfamiliären Beziehungsmustern und Familienstruktu-

ren, die sich nach neuen, individualisierten Verhaltensmustern richten (Nave-Herz, 1991; Roussel u.a., 1992).

Alle diese Prozesse könnte man zusammenfassend und etwas vereinfacht als *Übergang von der traditionellen zur modernen Familie* bezeichnen (Gurán & Filadelfiová, 1997). Dieser Übergang ist jedoch auch in den mitteleuropäischen Ländern nicht einheitlich und geradlinig. Zumindest lassen sich *Inkonsistenzen im Verhalten* (auf individueller sowie auf familiärer Ebene) *und in den Werthierarchien* entdecken. Die Menschen kombinieren Werte, die unvereinbar zu sein scheinen, z.B. in Bezug auf Politik, Religiosität oder auf soziale Beziehungen. Der slowakische Soziologe V. Krivý spricht in diesem Zusammenhang von einem „normativen Chaos“ (Krivý, 1996).

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Umfelder (Gemeinden bzw. Regionen, in denen Familien leben) lässt sich wiederum von einer *Ungleichmäßigkeit der Entwicklung* und von paralleler Existenz unterschiedlicher *Familienformen und unterschiedlicher Problemlösungsstrategien in der Familie* sprechen. Starke makrogesellschaftliche Veränderungen (in Mitteleuropa nach 1989) sind nur der Auslöser für Veränderungen der Verhaltensmuster in der Familie, die das Spektrum der „neuen“ Strategien zur Problemlösung in der Familie eher differenzieren als homogenisieren. Bei der Bestimmung der Richtung und der Dynamik dieser Veränderungen ist oft der soziokulturelle Hintergrund der Gemeinde bzw. der Region entscheidend. Auf verschiedene inkonsistente Verhaltensformen von Familien machen auch ungarische und polnische Soziologen aufmerksam. Speder beispielsweise spricht von einer „Mehrgleisigkeit der ökonomischen Sicherung der Familie“ (Speder, 1995); ähnliche Inkonsistenzen erwähnen Sztompka im Zusammenhang mit der „Kultur des Vertrauens“ (Sztompka, 1998) oder Tyszka bei der Beschreibung der „multiaspektalen integralen Analyse des Familienlebens“ (Tyszka, 1989). Die These von der einheitlichen Entwicklung der Verhaltensmuster in der Familie und der Familienformen vom Traditionellen zum Modernen werden in den letzten Jahrzehnten jedoch auch schon von den westlichen Autoren in Frage gestellt (Beck, Giddens & Lash, 1994; Bertram, 1997; Hondrich, 1997 u.a.).

In der Slowakei scheint es, dass die Inkonsistenz zwischen dem Verhalten und den Einstellungen in hohem Ausmaß auch ein Ausdruck des starken Strebens der Bevölkerung nach *Konformität* ist. Es geht um die Konformität mit vielen und in Vielem. Bezüglich der Verhaltensmuster in der Familie lassen sich zumindest zwei Formen unterscheiden:

- a) *Konformität nach Innen*, zum unmittelbaren Umfeld: Die Anpassung an die Eltern, an die Familientraditionen und etablierten Familienformen. Die Gründe für diese Form der Konformität sind unterschiedlich; der wichtigste ist wahrscheinlich das Angewiesen-Sein auf die Hilfe der Eltern bzw. der übrigen Familie (finanziell, in Bezug auf die Wohnung, durch Pflegebedürftigkeit etc.).
- b) *Konformität nach Außen*, zum erweiterten Umfeld: Die Anpassung an die Gemeinschaft bzw. die Gesellschaft, die darauf beruht, dass sich unter den gegebenen Bedingungen andere als die gesamtgesellschaftlich bzw. lokal üblichen familiären Verhaltensmuster nur schwer durchsetzen lassen. Der äußere

Druck zur Konformität ist viel zu stark und die Tradition ihrer Ablehnung ist schwach.

In den angedeuteten Zusammenhängen taucht die Frage auf, inwieweit das unmittelbare soziokulturelle Umfeld der Familie, also die Gemeinde mit ihrer spezifischen Kultur und ihrer sozialen Situation, mit ihrer religiösen und nationalen Zusammensetzung, Einfluss hat auf den Prozess des Übergangs von der traditionellen zur modernen Familie. Es taucht die Frage auf, ob das Umfeld der Gemeinde Einfluss hat auf die Bildung neuer Strategien zur Problemlösung in der Familie und wie sie die Anpassungsfähigkeit der Familie während der Zeit der Transformation beeinflusst. Was entsteht innerhalb der Beziehungen und Strukturen neu und was wird an Traditionellem zu neuem Leben erweckt?

## Methodik

Die Studie stützt sich auf empirische Ergebnisse des internationalen Projekts „Familie und Gemeinde in Mitteleuropa“, das von 1995 bis 1997 durchgeführt wurde. Das Projekt umfasste vier mitteleuropäische Länder: Die Slowakei, Polen, die Tschechische Republik und Ungarn. Die Datenerhebung bestand vorrangig in einer schriftlichen Befragung von ausgewählten Haushalten anhand eines standardisierten Fragebogens. Sie erstreckte sich auf die Jahre 1996 und 1997.

Das Hauptanliegen des Projekts war zum einen die Analyse spezieller Probleme der Familie und des Familienlebens vor dem Hintergrund eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels und zum anderen das Aufzeigen von Grenzen bzw. von verbleibenden Spielräumen für eine Anpassung der Bevölkerung an diesen Wandel. Das Ziel des internationalen Vergleichs, der durch eine Auswahl demographisch und kulturell möglichst ähnlich strukturierter Gemeinden in den verschiedenen Gesellschaften ermöglicht werden sollte, war es, zumindest Anzeichen eines möglichen Einflusses verschiedener politischer und ökonomischer Gesellschaftsbedingungen auf das Familienverhalten aufzuzeigen.

Mehrere sozialwissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass ein Spezifikum der Slowakei und der gesamten mitteleuropäischen Region in der Vergangenheit immer der starke Einfluss des „Gemeinschaftlichen“ und des „Familiären“ auf das Verhalten der Individuen war. Der Einfluss gesamtgesellschaftlicher Rahmenbedingungen dagegen, der äußere Druck durch Institutionen und Normen, wurde durch die dörfliche Gemeinde (durch ihren kulturellen und religiösen Charakter, durch die lokale Ausübung staatlicher Verwaltungshoheit und die lokale Selbstverwaltung und nicht zuletzt durch das gesellschaftliche Leben in der Gemeinde) sowie durch den familiären Hintergrund in hohem Maße modifiziert oder gedämpft. Aus diesem Grund legten die Forscher bei der Analyse der sozialen „Kosten“ der wirtschaftlichen Transformation Wert auf den dörflichen und auf den familiären Hintergrund.

In der Untersuchung wurden drei Methoden der Datenerhebung angewandt: Erstens *narrative Interviews mit Bewohnern der ausgewählten Gemeinden*, zweitens

*Aufzeichnungsbögen* mit statistischen Angaben zu den Gemeinden und drittens *standardisierte Befragungen von Haushalten* in den ausgewählten Gemeinden.

Der Auswahl von Gemeinden in der Slowakischen Republik ging eine Typologisierung aller Gemeinden in der Slowakei hinsichtlich ihrer Familienstrukturen voraus, die sich auf Angaben aus der Volks-, Haus- und Wohnungszählung aus dem Jahr 1991 stützte. Alle 2.822 Gemeinden wurden in elf auf einer Dimension angeordneten Typen eingestuft. Die Pole der Dimension bzw. die beiden gegensätzlichsten Typen wurden mit den Etiketten „traditionell“ und „modern“ überschrieben. Die Skala „traditionell“ versus „modern“ wurde anhand der Anteile und der Strukturen der verschiedenen Familienhaushalte in den Gemeinden gebildet. Dabei waren vier Indikatoren entscheidend: Erstens der Anteil von vollständigen Familienhaushalten, zweitens der Anteil von unvollständigen, also von Ein-Eltern-Familien, drittens der Anteil von kinderreichen Familien und viertens der Anteil von Drei- und Mehr-Generationen-Familien. Die Autoren gingen von der Annahme aus, dass die Struktur der Haushalte und der Familien die Verhaltensmuster in den Familien widerspiegelt, und dass diese wiederum von politisch-ökonomischen, von kulturellen und demographischen Faktoren beeinflusst sind (Kertzer, 1991). Nach der Kontrolle der demographischen Faktoren, d.h. nach der Ausnahme von Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil der alten Bevölkerung sowie von jenen mit einem unterdurchschnittlichen Anteil von Frauen im fertilen Alter, wurden für die weitere Erhebung sechs Gemeinden mit traditionellen Verhaltensmustern in den Familien und sechs Gemeinden des modernen Typs ausgewählt. Da keine Gemeinde städtischen Charakters dem traditionellen Typ entsprach, führte der Anspruch, verzerrende Drittvariablen auszuschließen, dazu, dass auch unter den modernen Gemeinden nur Siedlungen auf dem Lande, also Dörfer, ausgewählt werden mussten. So reduzierte sich der Vergleich letztlich auf zwei gegensätzliche Typen von Verhaltensmustern in den Familien in ländlichen Gemeinden.

Für die slowakischen Gemeinden suchte man dann in den übrigen Nationen Pendant aufgrund von vier Kriterien: Gemeindegröße, Struktur der in der Gemeinde vertretenen Nationalitäten, Konfessionsstruktur und geographische Lage der Gemeinde. In die Untersuchung wurden schließlich zwölf slowakische, vier tschechische, drei polnische und vier ungarische Gemeinden einbezogen. Die endgültige Anzahl der Fragebögen war 722 für die Slowakei (wobei eine Hälfte die traditionellen und die andere Hälfte die modernen Gemeinden repräsentierte), 390 für die Tschechische Republik und 206 für Polen.

## 1. Wertvorstellungen im allgemeinen

Vor allem ließ sich eine sehr *hohe Stabilität* grundlegender Wertorientierungen nachweisen. Trotz der gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen – auch in der Lebenswelt der dörflichen Gemeinden (z.B. auf dem Arbeitsmarkt) – zeigte sich während der letzten fünf bis sechs Jahre nur eine sehr kleine Verschiebung in den Werthierarchien der Bevölkerung. Darüber hinaus sind für die Werthierarchien noch folgende Zusammenhänge charakteristisch:

- a) Eine stärkere Korrelation mit kulturellen Merkmalen der Gemeinde (religiöse und nationale Zusammensetzung, Intensität der Migration) als mit soziodemographischen Charakteristika des Individuums selbst (Alter, Geschlecht, Bildung);
- b) *Eine stetige Verlagerung der Priorität hin zu Familie und nächster Verwandtschaft*: Nach der „Gesundheit“ wird die Sorge um die „Familie“ zum zweitstabilsten Wert, dessen Wertigkeit unabhängig von demographischen und sozialen Merkmalen gleichermaßen hoch eingeschätzt wird;
- c) *Ein starker Einfluss der sozialen Werte der Gemeinde*: Wertorientierungen passen sich in hohem Maße an die Wertestruktur an, die in der Gemeinde allgemein verbreitet und anerkannt ist; der Grad der Anpassung erhöht sich proportional zur Wohndauer in der Gemeinde bzw. in der nahen Umgebung;
- d) Eine stärkere Identifikation mit den in der Gemeinde verbreiteten Wertorientierungen führt zu einer höheren Wahrscheinlichkeit der Fortführung traditioneller, bewährter Problemlösungsstrategien in der Familie (z.B. wird die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation vor allem durch das Verlassen des Landes und durch Arbeitssuche im Ausland gelöst).

Den Untersuchungsergebnissen zufolge behält die Familie gegenwärtig und zukünftig die höchste Priorität in den Werthierarchien der Bevölkerung. Als die wichtigste Wertorientierung wurde sie in den einzelnen Gemeinden von 90 bis 100% der Bewohner bezeichnet, als vollkommen unwichtig von niemandem. Die Stellung der Familie und ihrer einzelnen Mitglieder (Kinder, Eltern, Verwandte) spielt eine eindeutig dominante Rolle in der Wertstruktur der Slowakei. Sie zeigte sich sowohl in Gemeinden mit traditionellen als auch in solchen mit modernen Verhaltensmustern in der Familie. In dieser Hinsicht gibt es auch keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, des Alters, der Kinderanzahl oder der Bildung: Die Familie bildet in der Lebenswelt der Bürger der Slowakei eine universale Wertpriorität.

Als zweiter Wert in der Rangfolge der Prioritäten erscheint die „Arbeit“. Für sehr wichtig halten ihn in den einzelnen Gemeinden ungefähr 60% der Bevölkerung. Bei dieser Einschätzung kommen jedoch bereits differenzierende Drittvariablen ins Spiel, vor allem die Bildung: Die Bedeutung der Arbeit steigt proportional zur Bildung. Eine wichtige Rolle spielt auch die Kinderzahl: Die Bedeutung der Arbeit und der beruflichen Durchsetzung sinkt proportional zur Anzahl der Kinder. Diese Korrelation bestätigt ein weiteres Mal die dominante Stellung der Familie.

Unter den wichtigsten Wertorientierungen ist an dritter Stelle die „Religion“ zu nennen. Die Wichtigkeit von Religion schwankt jedoch sehr stark je nach der Art der Gemeinde. Besonders deutlich kommt dies in der Unterscheidung zwischen Gemeinden mit traditionellen und Gemeinden mit modernen Verhaltensmustern in der Familie zum Ausdruck: In den traditionellen Gemeinden wurde die Religion als wichtigster Bestandteil des Lebens von 61,5% der Befragten angeführt. In modernen Gemeinden waren es mit 18,1% weitaus weniger. Ein so großer Unterschied wurde in Bezug auf keine anderen Wertorientierung registriert.

Gewisse Unterschiede sind in der Einschätzung der Wichtigkeit von „Freunden“ und von „Reisen“ zu erkennen. Die Bedeutung dieser Werte wird in den Gemeinden mit modernen Verhaltensmustern in der Familie jeweils leicht höher einge-

schätzt. Die starke Orientierung auf die Familie wird in modernen Gemeinden zum Teil durch die ebenfalls starke Bindung an Freunde und durch eine größere Offenheit nach außen aufgewogen.

## 2. Soziale Offenheit / Soziale Geschlossenheit

Das Ausmaß der sozialen Offenheit bzw. Geschlossenheit der untersuchten Gemeinden wurde zum einen mittels des *Ausmaßes an Akzeptanz gegenüber ausgewählten Problemgruppen in der Bevölkerung* erfasst und zum anderen mittels des Grades an Identifikation der Bevölkerung mit der Gemeinde bzw. mit anderen sozialen Kreisen (Kirche, Herkunftsort, Nation etc.).

Das niedrigste Ausmaß an Toleranz zeigt sich gegenüber Drogenabhängigen: Etwa 70% der Bevölkerung würden sich Drogenabhängige nicht als Nachbarn wünschen. In Hinsicht auf den niedrigen Konsum von Drogen in der ländlichen Umgebung (die meisten Bewohner auf dem Lande haben keine direkte Erfahrung damit) ist das ein ziemlich hoher Anteil.

In der Beziehung zu den Roma kommt in den traditionellen Gemeinden ein starker Einfluss persönlicher Erfahrungen zum Ausdruck. Durchschnittlich 66% der Bevölkerung würden sich keine Roma-Mitbürger als Nachbarn wünschen, und der Widerwille zum Zusammenleben mit Roma steigt markant mit ihrer Anzahl in der Gemeinde: Dort, wo sie mehr als ein Drittel der Bevölkerung bilden, äußern sich bis zu 96% der Befragten ablehnend, dort, wo sie etwa ein Viertel der Bevölkerung darstellen, 80% etc. In Gemeinden, wo überhaupt keine Roma leben, bewegen sich die Anteile von Ablehnung um 30%. In allen Fällen steigt das Ausmaß an Intoleranz gegenüber den Roma mit dem Alter. Hinsichtlich der Bildung und anderer sozio-demographischer Merkmale zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede. Es scheint, dass Gemeinden, die sozial geschlossen sind (d.h. national und konfessionell homogen, mit einer Mehrzahl an Heiraten innerhalb der Gemeinde und mit einer geringen Mobilität), sich auch langfristig vor dem Eindringen der Roma in ihre Gemeinschaft verschlossen bzw. sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen haben.

Der Grad der Toleranz gegenüber Alkoholikern und Menschen mit krimineller Vergangenheit ist in traditionellen Gemeinden höher. Vor allem die Akzeptanz von Alkoholikern ist in manchen traditionellen Gemeinden überraschend hoch: 20 bis 30% über dem Durchschnitt.

Hinsichtlich der Bildung demokratischer Strukturen erscheint die Tatsache erfreulich, dass eine negative Einstellung gegenüber Einwanderern und Fremden nur von etwas über 10% der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht wird. Ein höheres Maß an Toleranz zeigen wiederum national und konfessionell heterogene Gemeinden und innerhalb der übrigen Gemeinden vor allem die jüngere Generation. Gar keine Intoleranz gegenüber Fremden wird von Einwohnern mit evangelischem Glaubensbekenntnis geäußert sowie von jenen, die im Ausland geboren wurden oder früher im Ausland gelebt haben.

Bei der Frage nach der Identifikation mit sozialen und politischen Einheiten ergab sich, dass die Befragten jeweils die nächste Umwelt, in der sie lebten oder le-



ben, gegenüber größeren und fernerer Einheiten stark bevorzugen. Sie nennen vorrangig Gemeinschaften, die auf alltäglichen Beziehungen gegründet sind und deren Nähe sie real empfinden, aber auch emotional gefärbte Beziehungen (Kindheit, Kirche). Die bereits beschriebene Verslossenheit eines bestimmten Teils der ländlichen Gemeinden in der Slowakei manifestiert sich auch in dieser Frage, und zwar durch ein besonders ausgeprägtes Misstrauen gegenüber größeren, abstrakteren Einheiten (Tabelle 1).

Tabelle 1: Identifikation mit sozialen und politischen Einheiten

Rangplatz	Item	Prozentsatz
1.	Die Gemeinde, in der ich meine Kindheit verbrachte	29,2%
2.	Die Gemeinde, in der ich lebe	26,8%
3.	Die Kirche, der ich angehöre	18,2%
4.	Die Slowakei	15,0%
5.	Die Nation, der ich angehöre	6,7%
6.	Die Welt als Ganzes	2,8%
7.	Europa	1,3%

Es konnte jeweils nur eine Nennung vorgenommen werden. Die Anteile addieren sich zu 100%.

Beim Vergleich von traditionellen und modernen Gemeinden ergaben sich keine Unterschiede hinsichtlich der Identifikation mit der Gemeinde und der Region der Kindheit. Hinsichtlich anderer Einheiten gibt es jedoch durchaus bedeutende Unterschiede in den Prioritäten. Den größten Unterschied weist das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche auf (29% in traditionellen, 7% in modernen Gemeinden). Auch andere Faktoren haben Einfluss: Die Identifikation mit der Kirche ist in der römisch-katholischen Bevölkerung doppelt so hoch wie unter Menschen anderer Glaubensbekenntnisse. Die Identifikation mit der Nation ist bei Bürgern ungarischer Nationalität doppelt hoch wie bei Bürgern anderer Nationalitäten. Jedoch ist auch bei ihnen das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gemeinde, in der sie zur Zeit leben (36%), sowie die Identifikation mit dem Ort ihrer Kindheit (30%) am stärksten.

### 3. Ehebeziehungen

Die Institutionen Ehe und Familie gelten für die Menschen in der Slowakei quasi als synonym und sind im Alltagsverständnis unteilbar miteinander verbunden. Dies ist eine Folge vergangener kultureller Ideale, die sich zunächst unter dem starken Einfluss der katholischen Kirche bildeten und später durch die auf die Ehefamilie orientierte sozialistische Gesetzgebung gefestigt wurden. Das eheliche Zusammenleben war jahrzehntelang die einzig etablierte Form des Zusammenlebens.

Es zeigt sich, dass sich dieses Verständnis auch im Verhalten der Menschen äußert: Die überwältigende Mehrheit der slowakischen Bevölkerung, über 90%, betritt zumindest einmal in ihrem Leben den Stand der Ehe. In den Einstellungen zur Ehe gibt es fast keine Unterschiede. Nach einer repräsentativen Untersuchung aus dem Jahr 1991 halten nur 6% der slowakischen Bevölkerung die Ehe für eine ver-

altete Institution, 86% der Befragten ist der gegenteiligen Meinung (Europäischer Fragebogen, 1991). Das Projekt „Familie und Gemeinde in Mitteleuropa“ bestätigt diese Ergebnisse: Nur 5,6% der Befragten stimmen der Behauptung, die Institution Ehe sei veraltet, zu, circa 90% lehnen diese Ansicht ab. Die Dominanz und Stabilität dieser Einstellung ist offensichtlich.

Die Einstellungen zum Charakter von Ehebeziehungen und zur Arbeitsteilung zwischen den Ehepartnern zeigt sich allerdings in der aktuellen Untersuchung nicht mehr so eindeutig: In manchen Gemeinden überwiegt das traditionelle, patriarchalische Familienmodell, in anderen das modernere Modell, basierend auf einer gleichberechtigten Stellung von Mann und Frau. Auch eine gewisse Widersprüchlichkeit der Meinungen in der Bevölkerung auf diesem Gebiet ist zu beobachten. Diese Inkonsistenzen sind wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass sich neue Erfahrungen und Situationen im Alltag häufig nicht in die traditionellen Vorstellungen einordnen lassen. Die Menschen reagieren darauf widersprüchlich: In manchem passen sie sich dem Verhalten und der Lebensart ihrer veränderten Alltagswelt an, in manchem den Kollegen, in manchem ihren Eltern usw. Vor allem in traditionellen Gemeinden, in denen nach wie vor eine starke soziale Kontrolle wirkt, ist das Ausmaß der Anpassung an allgemein gültige Muster und Normen noch sehr hoch. Beispielsweise stimmen der Ansicht, dass der Mann Geld verdienen und die Frau sich um Haushalt und Familie kümmern solle, in den traditionellen Gemeinden mehr als 60% zu, während es in den modernen Gemeinden weniger als 40% sind. Ähnliche Unterschiede ergeben sich auch bei Fragen zur Arbeitsteilung zwischen den Ehepartnern im Haushalt, zur beruflichen Karriere des Mannes und der Frau etc.

#### 4. Eltern-Kind-Beziehung

Zu den stärksten Entwicklungen der Familie in der Slowakei gehörte bis in die 80er Jahre hinein die *steigende Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern*, eine Abhängigkeit, die – aus verschiedenen sozio-ökonomischen Gründen – heute auch in das Erwachsenenalter hinein andauert. Selbst mit der Gründung einer eigenen Familie geht sie für die meisten jungen Slowaken nicht zu Ende, sondern wird in veränderter Form (z.B. durch finanzielle Zuwendungen, durch gemeinsames Wohnen oder durch die Betreuung von Enkelkindern) fortgesetzt. Die 90er Jahre brachten für diese Beziehung keine grundlegende Änderung, obwohl eine leichte Verschiebung in den Einstellungen bemerkbar ist: In der Vergangenheit empfanden die Eltern diese Unterstützungsleistungen meist als ihre „natürliche Pflicht“. Heute besteht die dauerhafte Unterstützung der Kinder durch die Eltern, die nicht selten in einer Abhängigkeit von den Eltern mündet, zwar faktisch weiter. Sie wird jedoch häufig eher als notwendige Reaktion auf die schweren Bedingungen wahrgenommen, unter denen sich junge Familien eine Existenz aufbauen müssen (Mangel an Wohnraum, hohe Arbeitslosigkeit bei jungen Menschen, niedrige Einkommen, geringe staatliche Unterstützung der Elternschaft etc.).

Die Überzeugung der Bevölkerung, sich als Eltern lebenslang für die eigenen Kinder aufopfern zu müssen, sinkt allmählich. Im Jahr 1991 (Europäischer Frage-

bogen, 1991) antworteten 58% der Befragten, dass es zu den Pflichten von Eltern zähle, für ihre Kinder immer alles zu tun – auch zu eigenen Lasten. Die gegenteilige Ansicht – die Eltern haben Recht auf ihr eigenes Leben und sollten sich nicht nur zugunsten ihrer Kinder aufopfern – vertraten 26%. In der aktuellen Untersuchung „Familie und Gemeinde in Mitteleuropa“ sind die Größenunterschiede zwischen den beiden Parteien stark zusammengeschrumpft: 43% zu 38%. Dies ist um so bemerkenswerter, als nur Einwohner dörflicher Gemeinden befragt wurden und die normative Verbundenheit der Eltern mit ihren Kindern bei diesen stärker sein dürfte als in der übrigen Bevölkerung.

In der Frage, wie die Beziehung von Eltern zu ihren Kindern auszusehen habe, schlägt sich auch der Unterschied zwischen traditionellen und modernen Gemeinden nieder. Der Grad an Übereinstimmung mit den beiden gegensätzlichen Ansichten verhält sich genau spiegelverkehrt: Während in den traditionellen Gemeinden über 60% der Befragten der ersten Meinung zustimmen (alles für die Kinder zu tun, auch zu eigenen Lasten), stimmt in den modernen Gemeinden ein genauso großer Anteil der zweiten Sichtweise zu (sich nicht vollkommen aufzuopfern). Des weiteren ist ein Geschlechterunterschied zu erkennen: Frauen – vor allem Mütter – vertreten häufiger die „moderne“ Ansicht, sich nicht vollkommen aufopfern zu müssen. Vermutlich liegt der Großteil der tatsächlich geleisteten Fürsorge auf ihren Schultern; entsprechend dürften sie die Belastung durch die Unterstützungsleistung eher zu spüren bekommen und auch eher mit dem Unverständnis seitens der Kinder konfrontiert werden, so dass sie die Situation insgesamt realistischer bewerten. Konflikte mit den Kindern über ein Übermaß an Fürsorge sind durchaus realistisch, denn auch ein Alters- bzw. ein Generationsunterschied lässt sich nachweisen: Der Ansicht, Eltern seien nicht verpflichtet, sich vollkommen aufzuopfern, stimmt überwiegend die jüngere Generation zu. Darüber hinaus wirkt sich Religiosität aus: Unter Nichtgläubigen ist die Neigung zur „modernen“ Auffassung dreimal höher als unter Religiösen. Und schließlich steigt das Bedürfnis, sich ganz für die Kinder aufzuopfern, direkt proportional mit der Anzahl der Kinder in der Familie, wobei Form und Richtung der Kausalität in dieser Beziehung hier offen bleiben muss.

Bei der Konkretisierung des Zeitabschnitts, in dem es notwendig ist, den eigenen Kindern zu helfen, kommen wiederum deutliche Unterschiede zwischen den traditionellen und den modernen Gemeinden zum Vorschein: In ersteren überwiegt eindeutig die Antwort „immer“ mit 56%, in letzteren die Ansicht „bis sie anfangen zu arbeiten“ mit 60%.

Als Kehrseite der Medaille wird auch den Kindern eine Pflicht zugesprochen: Die Pflicht, für die Eltern zu sorgen, wenn diese ein entsprechend hohes Alter erreicht haben. Diese Pflicht wird als eine „natürliche Abzahlung von Schuld“ an die Eltern für deren Fürsorge empfunden. Die überragende Mehrheit der Befragten (90%) stimmt dieser Pflicht zu. Weder nach dem Geschlecht, noch dem Alter, der Bildung oder anderer sozio-demographischer Merkmale lassen sich Unterschiede hinsichtlich dieser Einstellung erkennen.

Auch Fragen zur Kindererziehung und zu den Wertorientierungen, die bei der Kindererziehung vermittelt werden sollten, sind in der Untersuchung enthalten.

Tabelle 2: Rangfolge der als wichtig eingestuften Erziehungsziele

Traditionelle Gemeinden			Moderne Gemeinden	
1.	Anständigkeit	48%	Anständigkeit	52%
2.	religiöser Glaube	17%	Selbständigkeit	13%
3.	Fleiß	11%	Verantwortlichkeit	9%
4.	Verantwortlichkeit	7%	Fleiß	8%
5.	Gehorsam	5%	Wahrhaftigkeit	7%
6.	Wahrhaftigkeit	4%	religiöser Glaube	5%

Es konnten von jedem Befragten jeweils drei Nennungen vorgenommen werden.

Der Vergleich zwischen traditionellen und modernen Gemeinden zeigt, dass das traditionelle Umfeld in seinem Erziehungsideal einen passiveren und weniger tatkräftigen Persönlichkeitstyp vor Augen hat. Dagegen setzt sich im modernen Gemeindetyp ein aktiverer, selbständigerer Persönlichkeitstyp durch. Erziehungsziele und allgemeine Wertpräferenzen haben in der Slowakei auch heute noch einen starken Einfluss auf das alltägliche Leben in der Gemeinde. Sie determinieren die Einstellungen der Einwohner zum ablaufenden gesellschaftlichen Wandel und wirken sich auf die Wahl der Lebensstrategien aus.

## 5. Wirtschaftliche Lage der Familien

Aus der subjektiven Sicht der Slowaken ist die wirtschaftliche Lage ihrer Familie nach der „Wende“ im Vergleich zu der Zeit vor 1990 nicht besonders günstig. Ein solches Fazit ergibt sich aus allen entsprechenden Untersuchungen, die in den neunziger Jahren durchgeführt wurden (Sociálna situácia domácností, 1995). Und auch das objektive Bild, das statistische Indikatoren vermitteln, bestätigt diese Einschätzung (Mikrozensus, 1992 und 1997, Statistiky rodinných útov, 1990-98).

In der uns vorliegenden Untersuchung „Familie und Gemeinde in Mitteleuropa“ (S.P.A.C.E. 1995-1997) bezeichnet mehr als die Hälfte der Befragten den jetzigen Zustand als eine Verschlechterung. Besonders negativ wird er in traditionellen Gemeinden gesehen, in denen allerdings auch objektiv schlechtere Bedingungen anzutreffen sind (weniger Beschäftigungsmöglichkeiten, schlechtere Haushaltsausstattungen, geringere Einkommen usw.). Eine Verschlechterung der Situation nehmen hier mehr als 60% der Befragten wahr, während dies in modernen Gemeinden fast 20% weniger tun. Für ein Drittel der Familien hat sich die Situation nicht geändert, und ein Fünftel gibt eine Verbesserung der Situation an. Der Index der Situationsbewertung erreichte in den traditionellen Gemeinden den Gesamtwert von -0,36 und in den modernen -0,19 (aus einem Intervall von -1 bis +1).

Die Bewertung der gegenwärtigen Lage korreliert mit diversen Merkmalen der Familie, vor allem mit der Familiengröße: Je mehr Familienmitglieder im Haushalt zusammenleben, desto eher wird eine Verschlechterung der Lage wahrgenommen. Dies gilt insbesondere für kinderreiche Familien; doch auch die Anzahl ökonomisch aktiver Familienmitglieder wirkt sich in dieser Richtung aus. Familien mit längerer Ehedauer beurteilen die Situation negativer als jüngere Familien dies tun.

Unterschiede zeigen sich auch in der Bewertung von Teilaspekten der wirtschaftlichen Situation. Von den acht Lebensbereichen, die in der Befragung thematisiert werden, – Wohnlage, eigener Beruf, Beruf von Familienangehörigen, Beziehung unter den Erwachsenen, Beziehung zwischen Eltern und Kindern, Gesundheitszustand der Familienmitglieder, verfügbare Zeit und die finanzielle Lage – wird die Finanzlage insgesamt am kritischsten bewertet: In traditionellen Gemeinden nehmen 70% der Befragten eine Verschlechterung der Finanzen und nur 9% eine Verbesserung wahr. In modernen Gemeinden sind es 48%, die eine Verschlechterung sehen; doch immerhin über 22% geben eine verbesserte Finanzlage der Familie an.

Unter den modernen Gemeinden stehen die Finanzen auch nicht an letzter Stelle der Lebensbereiche. Negativer wird hier der Zeitverlust wahrgenommen: Fast 60% der Familien führen an, heute über weniger Freizeit zu verfügen. Nach dem Mangel an Zeit (Index -0,49) werden gestiegene gesundheitliche Probleme (-0,27) und an dritter Stelle die verschlechterte Finanzlage (-0,25) genannt.

Steigende Geldnot ist ein Problem, das vor allem traditionelle Gemeinden betrifft (Index -0,61). Sie resultiert in erster Linie aus einem ebenfalls steigenden Mangel an Arbeitsplätzen (-0,31). Im gleichen Maße wie das Angebot auf dem Arbeitsmarkt wird auch die zur Verfügung stehende Freizeit vermisst (-0,31), was sich in einem beklemmenden Lebensgefühl oder auch in einer negativeren Einstellung zu dem in Gang gekommenen gesellschaftlichen Wandel äußert.

Die Einschätzung der Finanzlage, die im Mittel aller erhobenen Gemeinden in der Bewertung der Lebensbereiche am schlechtesten abschneidet, bedingt in entscheidender Weise die Unzufriedenheit mit der Lebenslage der Familie insgesamt. Beide Urteile hängen statistisch eng miteinander zusammen ( $\Phi = 0,777$ ; Cramer's  $V = 0,550$ ). Neben der finanziellen Situation hängt die Beurteilung der Lage der Familie auch in hohem Maße mit der Bewertung der Berufssituation zusammen. Die gängige kausale Wirkungskette „Arbeit – Finanzen – Lebenszufriedenheit“ spiegelt sich damit in den Ergebnissen wider.

## 6. Wahrnehmung der allgemeinen Situation

Um Vorstellungen über die generelle Situation der untersuchten Gemeinden zu erfassen, sind in der Untersuchung zwei Methoden angewandt worden: Die erste basierte auf dem Vergleich der eigenen mit anderen Familien: Mit der slowakischen Durchschnittsfamilie bzw. mit Familien von nahen Verwandten. Die zweite Methode besteht in der Ermittlung des *subjektiven Armutsgefühls*.

Obwohl die traditionellen Gemeinden im Vergleich zu den modernen objektiv schlechteren Bedingungen ausgesetzt sind und auch eine negativere Bewertung ihrer eigenen gegenwärtigen Situation vornehmen, äußern sie sich in Bezug auf das Armutsgefühl auf gleichem Niveau wie moderne Gemeinden. Die Anteile einzelner Grade auf der subjektiven Armutsskala von van Praag (1990) stimmen bei beiden Gemeindetypen überein, und auch die Durchschnittswerte, die knapp über der Armutsgrenze liegen, sind dementsprechend identisch. Ein gleiches Armutsgefühl bei objektiv schlechteren Bedingungen signalisiert zum eine größere Bescheiden-

heit der Bewohner, zum anderen aber auch eine größere Homogenität der Lebenslagen in traditionellen Gemeinden.

Das Bild wird zusätzlich illustriert durch eine Frage, die auf die Merkmale einer „besser situierten“ Familie gerichtet war: *„Könnten Sie sagen, welchen Familien es heute besser geht und was diese Familien z.B. von Ihrer Familie unterscheidet?“* Die Antworten auf diese Frage fallen nicht sehr optimistisch aus. Die Vorstellungen davon, welche Regeln heute in der slowakischen Gesellschaft über sozialen Auf- bzw. Abstieg entscheiden, haben sowohl in traditionellen als auch in modernen Gemeinden eher negative Konnotationen. In beiden Gemeindetypen überwiegt (mit 40%) die Überzeugung, dass das wichtigste Potential für sozialen Aufstieg im „Unternehmergeist“ der Familien besteht. Es wäre jedoch falsch, aus dieser Feststellung eine positive Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel oder einen Einstellungswandel in Richtung von Modernisierung, Individualisierung, Selbstständigkeit u.ä. zu schließen: Andere Untersuchungen haben in der slowakischen Bevölkerung wiederholt ein negatives Image des Unternehmergeistes festgestellt. Und auch in unseren Daten dürfte der „Unternehmergeist“ nicht seiner wirklichen Bedeutung entsprechend verstanden, sondern eher mit der „Fähigkeit zum Spekulieren und Betrügen“ übersetzt werden, also eine negative semantische Färbung haben.

Der Pessimismus kommt auch darin zum Ausdruck, dass die geringste Bedeutung für den sozialen Aufstieg der Bildung zugeschrieben wird. Wieder sind Befragte in beiden Gemeindetypen gleichermaßen von diesem Urteil überzeugt, und das obwohl die traditionellen Gemeinden über ein wesentlich niedrigeres Bildungsniveau verfügen als die modernen. Nicht einmal theoretisch wird der Erwerb eines höheren Bildungsgrades als Ausweg aus der bestehenden Situation gesehen, und wer über einen höheren Bildungsgrad verfügt, hält diesen keineswegs für eine Garantie für eine Verbesserung der Situation seiner Familie.

Tabelle 3: Merkmale, die als maßgeblich für den sozialen Aufstieg von Familien angesehen werden

Merkmale	Traditionelle Gemeinden	Moderne Gemeinden
„Unternehmergeist“	43,1 (1.)	41,7 (1.)
Arbeit	23,9 (2.)	15,2 (4)
Gesundheit	17,7 (3.)	12,1 (5.)
reiche Eltern (Verwandte)	16,8 (4.)	16,3 (2./3.)
gute Kontakte	15,2 (5.)	16,3 (2./3.)
sonstiges (Betrug, Rücksichtslosigkeit,...)	4,0 (6.)	6,1 (6.)
höhere Bildung	2,7 (7.)	2,7 (7.)

Es konnten von jedem Befragten jeweils zwei Nennungen vorgenommen werden. Die erste Zahl gibt den prozentualen Anteil der Nennungen, die Zahl in der Klammer die Rangfolge für den gegebenen Gemeindetyp an. Die Reihenfolge der Merkmale richtet sich nach der Rangfolge in den traditionellen Gemeinden.

In solchen Wertungen spiegelt sich der Eindruck wider, dass auch nach der politischen Wende die Benachteiligungen aus der Zeit des Kommunismus (oder noch davor?) nicht beseitigt sind – dass nach wie vor nicht Fähigkeiten und Wissen des

Einzelnen über gesellschaftliches Vorankommen entscheiden, sondern eher Bekanntschaften und Seilschaften aber auch finanzielle Unterstützung durch die Eltern. (Eine neu gegründete Familie ohne elterliches Startkapital war in der Regel zu dauerhaftem „Hinterherhinken“ hinter dem gesellschaftlichen Standard verurteilt.) Die Erfahrungen der Bürger der Slowakischen Republik deuten darauf hin, dass diese Benachteiligungen den gesellschaftlichen Wandel überleben und sich evtl. den neuen Umständen entsprechend modifizieren.

Die Vorstellung der Befragten in traditionellen Gemeinden ist etwas weniger kritisch und klingt „romantischer“: Es werden darin Arbeit und Gesundheit, also als gerecht empfundene Faktoren, stärker akzentuiert. Dies kann aber auch eine Folge der schlechteren Lebensbedingungen sein, vor allem des Mangels an Arbeitsplätzen.

Die Wahrnehmung der allgemeinen Lage der Gesellschaft wird also in erster Linie durch die reale Lebenssituation der Gesellschaftsmitglieder bestimmt, jedoch nicht ausschließlich. Die Wahrnehmung und Bewertung des Status quo, des Wandels, den die politische Wende mit sich bringt, und der Veränderungen in den Prinzipien, nach denen das Gesellschaftsleben in der Slowakei funktioniert, ist in hohem Maße durch den soziokulturellen Hintergrund der Befragten bedingt.

## 7. Soziale Not und Lösungsstrategien

Dass Familien die Sicherung von Mindeststandards aus eigener Kraft nicht leisten können, ist in der Slowakei weder selten noch neu. Wie Völkerkundlern (Botíková, 1997; Salner, 1982) nachgewiesen haben, gab es bereits vor längerer Zeit breite Netzwerke, auf die sozial in Not geratene Familien zurückgreifen konnten. In den letzten Jahren sind es vor allem junge Familien, die beim Start in die wirtschaftliche Selbständigkeit auf Unterstützung angewiesen sind. Soziale Not beschränkt sich jedoch auch heute nicht auf junge Familien. Auch die uns vorliegenden Daten zeigen einen nicht zu vernachlässigenden Anteil sozial bedürftiger Familien auf.

Der Index zur Messung von Bedürftigkeit (auf einer Skala von 0 bis 100) erreicht im Mittel 34,3. Das bedeutet, dass die durchschnittliche befragte Familie in den fünf Jahren seit der Wende bei mehr als zwei der sieben thematisierten Lebensbereiche Hilfe von außen benötigte (z.B. Hilfe bei der Betreuung und Erziehung der Kinder, bei Bauarbeiten, im Haushalt, bei gesundheitlichen Problemen, bei landwirtschaftlichen Arbeiten, bei finanziellen Schwierigkeiten oder bei größeren Reparaturen). Der Bedarf an Hilfe ist bei Familien aus traditionellen Gemeinden etwas höher. Statistisch hängt er vor allem mit der Bewertung der allgemeinen Lage der Familie zusammen: Je schlechter die Situation beurteilt wird, um so höher ist das Ausmaß an Hilfe, auf die die Familie angewiesen ist.

In den traditionellen Gemeinden sind die am häufigsten in Anspruch genommenen Hilfen die Unterstützung bei Bauarbeiten, die Unterstützung bei landwirtschaftlichen Arbeiten sowie Hilfe bei finanziellen Schwierigkeiten. In modernen Gemeinden stehen Hilfen bei finanziellen Schwierigkeiten allein an erster Stelle. Am zweithäufigsten sind Familien auf Hilfe bei der Kinderbetreuung angewiesen, und erst danach folgen die Unterstützung bei Bauarbeiten und bei landwirtschaftli-

chen Arbeiten. Auch auf diesem Gebiet sind in den unterschiedlichen Gemeindetypen also spezifische Problemlagen zu entdecken.

Unterschiede zeigen sich auch im Vergleich derjenigen, die Unterstützung gewähren, bzw. des Personenkreises, an den sich in Not geratene Familien wenden. Die Familien in traditionellen Gemeinden scheinen geschlossener zu sein: Um Hilfe bitten Kernfamilien hier vor allem ihre Verwandten; nur selten (und nur für Bauarbeiten und landwirtschaftliche Arbeiten) erweitern sie das soziale Netz, auf das sie zurückgreifen, auf Freunde und Bekannte, vereinzelt auch auf Nachbarn. Auch in den modernen Gemeinden sind es in erster Linie Eltern und Verwandte, die um Hilfe gebeten werden. Das Spektrum ist hier jedoch breiter und offener. Bei manchen Tätigkeiten greift man auf professionelle Hilfe, häufiger allerdings auf Freunde und Bekannte zurück, wobei der Kreis der angesprochenen Freunde und Bekannten tendenziell größer ist.

Das familiäre Netz – Eltern, Kinder und sonstige Verwandtschaft – bleibt auch in der heutigen Slowakei der wichtigste Rückhalt in sozialen Notlagen. Die Priorität, sich zunächst an Verwandte zu wenden, ist in beiden Gemeindetypen zu finden, wenn auch in modernen Gemeinden weniger stark ausgeprägt als in traditionellen. Ob in diesem Unterschied ein verändertes, modernisiertes Verhalten der Familien in modernen Gemeinden zum Ausdruck kommt oder ob er einfach durch kleinere familiäre Netze zu erklären ist, bleibt offen.

Ein alternativer Lösungsweg, um soziale Notlagen zu kompensieren, besteht in der Selbstversorgung der Familie mit Dienstleistungen oder Lebensmitteln. Diese Strategie gehört in der Slowakei generell zu den üblichen Formen des Wirtschaftens von Familien. Sie stammt noch aus sozialistischer Zeit, hatte jedoch eher den Charakter der nebenberuflichen Bewirtschaftung kleinerer Grundstücke um das eigene Haus und ist in dieser Form von der slowakischen Soziologie bereits relativ gut beschrieben worden (z.B. Radičová, 1989; Možný, 1991). Das Interesse in der uns vorliegenden Untersuchung wurde deshalb spezifischer formuliert: Wird die Selbstversorgung mit Gütern in der heutigen Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs als Lösungsstrategie in sozialen Notlagen herangezogen und gibt es in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen traditionellem und modernem Umfeld?

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass das Niveau der Selbstversorgung von Familien in beiden Gemeindetypen bereits vor dem Jahr 1990 relativ hoch war. Der grundlegende Unterschied zwischen traditionellen und modernen Gemeinden bestand in dieser Zeit darin, dass bei ersteren die Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten und bei letzteren die Selbstversorgung mit Dienstleistungen überwog.

Nach dem Jahr 1990 hat sich der Umfang der Selbstversorgung in allen Bereichen noch erhöht. Die größte Steigerung zeigt sich bei der Selbstversorgung mit Dienstleistungen in traditionellen Gemeinden. Hier hängt der Anstieg proportional mit der Verschlechterung der Bewertung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation zusammen. Es ist daher anzunehmen, dass wir es bei diesem Anstieg mit einer Lösungsstrategie zu tun haben, um die neu entstandenen Problemlagen zu kompensieren. Bei Familien mit einer deutlich verschlechterten Einschätzung der eigenen Situation ist der Index zur Messung der Selbstversorgung (auf einer Skala von 0 bis 100) seit 1990 von 43,5 auf 58,3 gestiegen. Die Selbstversorgung mit Pro-



dukten weist in traditionellen Gemeinden allerdings keine nennenswerte Steigerung auf, auch nicht bei Familien mit verschlechterten Selbsteinstufungen ihrer wirtschaftlichen Lage. Dies kann bedeuten, dass die Familien auf diesem Gebiet bereits die Schwelle ihrer Möglichkeiten erreicht haben: Dass sie nicht die Voraussetzungen (z.B. den Boden) oder nicht die Kraft haben, mehr anzubauen, als sie ohnehin bereits tun.

In den modernen Gemeinden ist in allen Bereichen nur eine geringe Steigerung der Selbstversorgung zu erkennen. Bei Familien, deren Situation sich nach eigener Einschätzung verbessert hat, hat die Selbstversorgung mit Dienstleistungen sogar abgenommen (von 66,0 auf 54,7). Hier nimmt also in Ansätzen eine neue Entwicklung Gestalt an: Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage führt dazu, dass Familien weniger Dienstleistungen selbst erbringen.

Die Entwicklungen seit 1990 haben auch eine Annäherung von traditionellen und modernen Gemeinden in Bezug auf den Umfang der Selbstversorgung mit sich gebracht, und zwar sowohl bei der Selbstversorgung mit Produkten als auch mit Dienstleistungen. Eine gewisse Neigung der traditionellen Gemeinden zu einem stärkeren Anbau von Produkten bleibt jedoch weiter bestehen. Das allgemein hohe Niveau der Selbstversorgung kann aber auch darauf hindeuten, dass die Familien auf dem Lande bei der Lösung ihrer Probleme aus eigener Anstrengung heraus die Grenzen ihrer Möglichkeiten erreichen: Langsam erschöpft sich diese Strategie, und bei einer zusätzlichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage wird es nicht mehr in der Kraft der Familien stehen, selbst zur Überwindung ihrer Notlagen beizutragen.

## Abschließende Bemerkungen

Die Verhaltensmuster in den Familien in der Slowakei bleiben auch in den neunziger Jahren relativ stabil, sie verändern sich nur allmählich. Die Strategien zur Problemlösung in den Familien werden in hohem Maße vom kulturhistorischen Hintergrund der Gemeinde und auch von den Lebensumständen der einzelnen Familie bestimmt. In den Werthierarchien der slowakischen Bevölkerung dominiert die Familie als Wert auf hohem und stabilem Niveau; im sozialen Leben kommt der Zugehörigkeit zur Familie und der Hilfe durch die Familie eine herausragende Bedeutung zu. Die Gemeinde mit ihren spezifischen kulturellen und sozialen Strukturen ist auch heute noch ein wichtiger Kreuzungspunkt, in dem die Auswirkungen des gesamtgesellschaftlichen Wandels transformiert – gebremst oder beschleunigt – werden. Das soziale Umfeld der Gemeinde beeinflusst die Familien und ihre Mitglieder auch in ihrem konkreten Verhalten sowie in der Wahl einer bestimmten Problemlösungsstrategie.

Die Untersuchung zeigt, dass die Verhaltensmuster in der Familie weniger von konkreten sozio-demographischen Merkmalen (Alter und Geschlecht der Familienmitglieder, Kinderzahl, Ehedauer etc.) oder sozio-ökonomischen Merkmalen der Familien (Bildung der Familienmitglieder, Haushaltseinkommen etc.) beeinflusst wird; ein stärkerer Einfluss geht von den historisch bedingten kulturellen und so-

zialen Strukturen der Gemeinde aus. Auch welche Strategien zur Problemlösung in den Familien in der Gemeinde überwiegen, hängt eher vom kulturellen Charakter der Gemeinde als von den demographischen Merkmalen der einzelnen Familien ab. Ältere und jüngere Familien, größere und kleinere, gebildete und weniger gebildete verhalten sich im gleichen Umfeld ähnlich. Der Grad der Anpassung an den Charakter der Gemeinde ist um so stärker, je traditioneller und homogener die Gemeinde (in Bezug auf Herkunft, Religiosität und Nationalität) ist. In einem traditionellen und homogenen Umfeld wird eine „abweichende“ Form des Verhaltens in der Familie – z.B. Scheidung, ledige Elternschaft usw. – viel seltener akzeptiert. Ähnlich verhält es sich auch mit anderen privaten Aktivitäten, wie z.B. Unternehmungen. Das soziale Umfeld in der Gemeinde ist gegenüber allem, was „neu“ ist, misstrauisch, und es erfordert viel Mut und Ausdauer, sich für eine nicht etablierte Verhaltensweise zu entscheiden. Es scheint, dass es sich bei denjenigen, die ihr Verhalten nicht den Wertvorstellungen der Gemeinde anpassen, überwiegend um Zugezogene handelt. In traditionellen Gemeinden wird vor dem Hintergrund des gesamtgesellschaftlichen Wandels vielfach auf alte, bewährte Problemlösungsstrategien zurückgegriffen: Z.B. auf Selbstversorgung oder Arbeitsuche im Ausland als Antwort auf die wirtschaftlich angespannte Lage. Gemeinden mit einer höheren Mobilität, mit höherer nationaler oder konfessioneller Heterogenität und mit einem höheren Maß an Offenheit (über die Gemeinde hinaus) sind dagegen auch in ihrer Akzeptanz eines „abweichenden“ Verhaltens offener. Dies ist zum einen an Unterschieden in den Familienstrukturen und zum anderen an vielfältigeren Formen von Arbeits- und Freizeitaktivitäten zu erkennen.

## Literatur

- Beck, V., Giddens, A. & Lash, S. (1994). *Reflexive modernization: Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*. Cambridge: Polity Press.
- Bertram, H. (1997). *Die drei Revolutionen*. In: *Differenz und Integration*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Botíková, E., Švecová, S. & Jakubíková, K. (1997). *Tradície slovenskej rodiny*. Bratislava: Veda.
- Bumpass, L.L. (1990). What's happening to the family? Interactions between demographic and institutional change. *Demography*, 4, 483-498.
- Cár, M. (1995). Niektoré súvislosti chudoby na Slovensku v domácnostiach so zhoršujúcou sa finančnou situáciou. In: *Zborník príspevkov z konferencie „Chudoba ako sociálny problém: teória a prax“*, Bratislava, Medzinárodné stredisko pre štúdium rodiny, 37-45.
- Giddens, A. (1990). *The consequences of modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, A. (1991). *Modernity and self-identity: Self and society in the late modern age*. Cambridge: Polity Press.
- Gurán, P., Filadelfiová, J. & Ritomský, A. (1995). Lokálna typológia rodinného správania na Slovensku. *Sociológia*, 1-2, 39-45.
- Gurán, P., Filadelfiová, J. & Ritomský, A. (1994a). Sociálna diferenciácia rodín v jej lokálnych súvislostiach. *Záverečná správa*, Bratislava, Medzinárodné stredisko pre štúdium rodiny.

- Guřán, P. & Filadelfiová, J. (1994b). Otázniky nielen nad individualizáciou rodinného •ivota. In: Slovensko v 90 rokoch, trendy a problémy. Bratislava, 79-86.
- Hondrich, O. (1997). Die Dialektik von Kollektivisierung und Individualisierung – am Beispiel der Paarbeziehungen. In: Differenz und Integration, Frankfurt/New York: Campus.
- Jencks, C. (1993). Rethinking social policy: Race, poverty, and the underclass. New York: Harper Parential.
- Kain, J. (1988). Myth about the decline of family. New York: Basic.
- Kertzer, D.I. (1991). Household history and sociological theory. Annual Reviews of Sociology, 1991, •. 17, 150-179.
- Letz, J. (1996). Filozofické a teoreticko-metodologické aspekty slovenskej sociálnej politiky. Konferencia „Transformácia sociálneho zabezpečenia a trhu práce – výzvy sociálnej politiky na Slovensku“, Bratislava, október 7.-8., Ministerstvo práce, sociálnych vecí a rodiny Slovenskej republiky.
- Mikrocenzus (1992). Bratislava, Štatistický úrad Slovenskej republiky 1992.
- Mikrocenzus (1997). Bratislava Štatistický úrad Slovenskej republiky 1997.
- Mozný, I. (1991). Proč tak snadno... Praha: SLON.
- Nave-Herz, R. (1991). Die Pluralität von Familienformen: Ideologie oder Realität? Príspevok z konferencie „Familie als Lebensqualität?“. Linz: 21.- 22. November.
- Ondrejkořič, P. (1996). Sociálna politika ako veda. Konferenzreferat „Sociálna spravodlivosť a sociálna politika“, Bratislava, október 11.-13., S.P.A.C.E.
- Radicová, I. (1989). O zemitosti nášho vol'ného času. Sociológia č. 4, 435.451.
- Roussel, L. (1992). Sociální status milostného citu. In: S-obzor č.1, s.13, 12-18.
- Salner, P. (1982). Medzigeneračné vz•ahy v súčasnej vidieckej rodine. Konferenzreferat „Úloha rodiny v etnokulturálnych procesoch v podmienkach socializmu“, Smolenice.
- Shamgar-Handelman, L. & Palomba, R. (Hrsg.) (1987). Alternative patterns of family life in modern societies. Collana monografie 1, Roma.
- Sociálna situácia domácností (1995). Bratislava, Štatistický úrad Slovenskej republiky.
- Štatistiky rodinných útov (1997). Bratislava, Štatistický úrad Slovenskej republiky 1990-1998.
- Speder, Z. (1995). Versorgungsstrategien der ungarischen Haushalte in der gesellschaftlichen Transformation. Lebenslagen im Umbruch. Berlin: WZB.
- Tyszka, Z. (1989). The method of multiaspectual integral analysis of family life. In: Człowiek i społeczeństwo. IV, Problems of Family. Poznań, 75-85.
- Večerník, J. (1995). Staré a nové ekonomické nerovnosti: případ českých zemí. Sociologický časopis, XXXI, č.3, 325-339.

## Anmerkung

Finanziell wurde das Projekt vom Voluntary Fund of IYF und teilweise auch vom Fonds SOCO unterstützt. Trotz dieser Quellen genüigten die bereitgestellten Mittel nicht, um die Forschungskosten vollständig abzudecken. In vollem Ausmaß wurden die geplanten Forschungsarbeiten nur in der Slowakei durchgeführt, bei den restlichen drei Ländern war es notwendig, die Vorhaben zu reduzieren. Im Fall von Polen und der Tschechischen Republik ging es um eine Reduktion der Auswahl der untersuchten Gemeinden, und im Fall von Ungarn war es notwendig, die Forschungsverfahren zu reduzieren.